Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 146 (2009)

Artikel: Johann Conrad Freyenmuth (1775-1843) und seine Tagebücher
Autor: Soland, Rolf
Kapitel: 3: Chronologischer Abriss
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585078

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3 Chronologischer Abriss

Dieser Abriss soll dem Leser die Orientierung im thematischen Teil erleichtern. Um eine öde Aufzählung von Fakten zu vermeiden, lassen wir Freyenmuth schon hier gelegentlich zu Wort kommen. Zudem wird die chronologisch gegliederte Übersicht am Schluss unter dem Titel «Nachlese» durch verschiedene Anekdoten und Quisquilien aus den Tagebüchern ergänzt, die – ein kleines Sammelsurium – in den folgenden thematischen Kapiteln fehl am Platz wären, auf ihre Weise aber doch bemerkenswert sind.

Um das Verständnis des Nachfolgenden zu erleichtern, stellen wir hier vorerst jene Epochen der Thurgauer Geschichte kurz vor, auf die immer wieder Bezug genommen wird.

1798–1803: Die Helvetik

Sie löst den Thurgau 1798 aus der politischen Abhängigkeit von den herrschenden Orten. Es entsteht ein von Napoleon abgesegneter Einheitsstaat, in dem die Kantone lediglich Verwaltungsbezirke des helvetischen Direktoriums in Aarau sind. Es ist eine Zeit politischer Wirren, unter denen – auch im Thurgau – verschiedene gute Ansätze (z. B. im Bildungswesen) begraben werden.

1803–1814: Die Mediation

Erst jetzt wird der Thurgau zu einem selbständigen Staatswesen mit einer eigenen Verfassung, die wesentliche Gedanken der helvetischen Revolution übernimmt. Auch diese Epoche steht unter dem Einfluss Napoleons, der sich anlässlich der helvetischen Wirren als Vermittler (Mediator) einschaltet. Es sind schwierige Jahre mit Kriegslasten und Einquartierungen.

1814–1830/31: Die Restauration

Nach Napoleons Sturz werden im Thurgau zum ersten Mal, wenngleich in kleiner Zahl, Wünsche für eine neue Verfassung eingereicht. An die Stelle der französischen Einflussnahme tritt jetzt die österreichische, was auch im Thurgau zu gemässigt reaktionären Tendenzen führt. Die eingegangenen Volkswünsche werden nicht berücksichtigt. Es entsteht eine Verfassung, in der die Volksrechte beschränkt und die wichtigsten Befugnisse in die Hände weniger – nämlich des Kleinen Rates – gelegt werden. Die Privilegierung des Reichtums kommt in der Wahlart des Grossen Rates zum Ausdruck. Die sechzehn reichsten Grundbesitzer fungieren als Wahlgremium, können sich also selber in den Grossen Rat wählen. – Politisch ist diese Epoche eine ruhige Zeit, in der die beiden Landammänner Johannes Morell (1759–1835) und Joseph Anderwert (1767–1841) den Ton angeben. Das einschneidendste Ereignis ist die Hungersnot von 1816/17.

1831–1848/49: Die Regeneration

Die Regenerationsbewegung wird von Thomas Bornhauser (1799–1856) ausgelöst. Sie ist eine Reaktion auf die Restauration. Angestrebt wird eine neue Verfassung auf der Basis eingereichter Volkswünsche. Diese decken sich im Kern mit jenen, die 1814 vergeblich formuliert worden waren. Die neue Verfassung – das erste liberale Grundgesetz – erweitert die Volksrechte und verankert einen umfassenden Menschen- und Bürgerrechtskatalog. Es ist die erste Verfassung, die ohne Einmischung von aussen entsteht und vom Volk genehmigt wird. Die Gesetzgebung führt wenigstens teilweise zu der in den Volkswünschen verlangten Verminderung der indirekten Abgaben. Eine bedeutende Leistung der Regenerationszeit ist die Förderung des Schulwesens. 1837 kommt es zu einer Verfassungsrevision, die aber nicht zu derart tiefgreifenden Veränderungen führt wie sechs Jahre zuvor. Bedeutend ist, dass die Klöster unter staatliche Verwaltung fallen, womit die Säkularisierung, die 1848 endgültig erfolgt, eingeleitet wird.

Johann Conrad Freyenmuths Leben und Wirken im Überblick

23.11.1775. Johann Conrad Freyenmuth wird im reformierten Dorf Wigoltingen im Kanton Thurgau als Sohn des begüterten Landwirts Hans Martin Freyenmuth (1730–1790) und der Anna Margaretha Heer (1743–1811), Tochter eines Gerichtsvogts aus Märstetten, geboren. Die Familie Freyenmuth gehört schon im 15. Jahrhundert zu den führenden Geschlechtern des Dorfes. Der Vater ist «Fähndrich» von Wigoltingen, ein Onkel wirkt in Wigoltingen als Dorfarzt (Operator). Der ältere Bruder Johann Jakob (1771–1855) wird 1806 Gemeindeammann von Wigoltingen und hat ebenfalls ein Tagebuch hinterlassen.[1] – Johann Conrad ist das jüngste Kind der sechsköpfigen Familie, zu der auch zwei Mädchen (Maria Ursula und Anna Margaretha) gehören.
Johann Conrad Freyenmuth absolviert die Dorfschule in Wigoltingen und nimmt bei einem Lehrer im benachbarten Müllheim Privatunterricht.

1787. Er besucht bei Provisor Georg Jakob Deggeler in Frauenfeld Lateinunterricht. Später lässt er gelegentlich lateinische Zitate ins Tagebuch einfliessen. – Wo oder bei wem er in Frauenfeld wohnte, ist nicht bekannt, Erinnerungen an den Stadtbrand von 1788 sind in seinen späteren Tagebüchern nicht zu finden. – Sein Hauptinteresse gilt den Naturwissenschaften. Autodidaktisch und nach dem Zufallsprinzip erwirbt er naturwissenschaftliche Kenntnisse.

1790. Tod des sechzigjährigen Vaters und Rückkehr ins Elternhaus nach Wigoltingen. An diesen Einschnitt gibt es in den Tagebüchern keine Erinnerungen. Das heisst aber nicht, dass er den 15-jährigen Johann Conrad nicht entscheidend geprägt hat.

1791–1793. Praktische Berufslehre als Chirurg (2¾ Jahre) bei G. Rutschmann, Arzt und Untervogt, im zürcherischen Hüntwangen. Johann Adam Pupikofer schreibt: «Überdies durfte von Freyenmuth erwartet werden, dass er bei seinem Oheim, dem Operator Jakob Freyenmuth in Wigoltingen, der als Arzt und Chirurg viel Zutrauen genoss und ohne männliche Nachkommenschaft war, einst als Gehilfe eintreten und seine Kundschaft übernehmen könne.»[2]
Auf die Zeit in Hüntwangen kommt Freyenmuth im Tagebuch gelegentlich zurück, vor allem, wenn es ihm psychisch schlecht geht. Schon in Hüntwangen habe er oft gedacht, es wäre besser, nicht geboren worden zu sein. Es kann durchaus sein, dass hier auch der Verlust des Vaters eine Rolle spielt. Das Dunkle und Schwerblütige zieht sich fortan als Konstante durch Freyenmuths Leben und macht ihn zum ausgesprochenen Schwarzseher und Hypochonder.
Weitere private Studien in Algebra, Physik und Botanik. In einem am Neujahrstag 1840 verfassten Tagebuch-Rückblick bedauert Freyenmuth, «dass seine Studien bis zum zweiundzwanzigsten Jahr nicht durch einen verständigen, kenntnisvollen Mann geleitet worden sind und ich mir ganz gleichsam überlassen worden».[3] Dies gelte besonders für die 2¾ Jahre in Hüntwangen, wo ihn die fehlende Gelegenheit, sich ein konzentrisches Wissen zu erwerben, «fast zur Verzweiflung» gebracht habe.[4] Am meisten Fortschritte habe er in der Medizin, in Physik und Chemie gemacht.

1793–1795. Johann Conrad Freyenmuth studiert am medizinisch-chirurgischen Institut Zürich. Mit seinem Lieblingslehrer Paulus Usteri (1768–1831), dem bekannten Zürcher Liberalen, bleibt er auch später verbunden.[5] Anders als Freyenmuth, der im Lauf seines

1 Über ihn vgl. Amstein, Wigoltingen, S. 375–382.
2 Pupikofer, Lebensabriss, S. 5.
3 StATG 8'602'18, 2/24: Tb, 1.1.1840.
4 StATG 8'602'18, 2/24: Tb, 1.1.1840.
5 StATG 8'602'16, 2/18: Tb, 16.4.1831.

Lebens immer konservativer wird, ist Staatsrat Usteri ein durchaus liberaler Politiker mit ausgeprägtem Sinn für die in den Menschen- und Bürgerrechten verankerten Grundsätze der Französischen Revolution.
Nach Usteris Tod schreibt Freyenmuth ins Tagebuch: «Unstreitig war er ein ausgezeichnet guter Kopf; er hatte etwas Hohes und Verschlossenes in seinem Charakter, dabei aber eine Klarheit in seinen Ideen und eine an Poesie grenzende Darstellung, die ungemein anzog. Ich stand in ziemlich genauer Bekanntschaft mit ihm und er war mir im Ganzen sehr gewogen. [...] Er war in den Jahren 1794, 1795 Professor am Medizinisch chirurgischen Institut in Zürich: ich hörte seine Vorlesungen an, die ungemein anziehend und instruktiv waren und desnahen sehr besucht wurden –: ich habe seitdem manche Stelle aus seinen Vorlesungen wörtlich im Gedächtnis behalten.»[6]

Herbst 1795. Freyenmuth unternimmt eine Fussreise nach Paris, wo er seine medizinischen Kenntnisse vertiefen will. Unterwegs imponieren ihm besonders «die herrlichen steinernen Brücken, wie man sie in der ganzen Schweiz nirgends antrifft».[7]
In Paris Besuch der chirurgischen Schule, die mit dem Spital Hôtel Dieu verbunden ist. Freyenmuth bleibt zwei Jahre in der französischen Hauptstadt und erlebt die letzte Phase der Revolution. Quellen aus jener Zeit gibt es im Nachlass keine, Johann Adam Pupikofer zitiert in seinem Lebensabriss aber aus Briefen, die Freyenmuth nach Hause geschrieben hat.[8]
Freyenmuth konzentriert sich auf das Studium der Medizin, der Naturwissenschaften, der englischen Sprache und der bildenden Künste. In einem Brief schreibt er: «[...] ich für mich wünsche für einmal lieber für mich zu leben, um die hiesigen Anstalten ungestört besuchen zu können. Wir sind jetzt zum Studieren in den besten Jahren; vielleicht wird der jugendliche Eifer nach und nach kälter und der Kopf zur Auffassung unfähiger.»[9]
Dieses Bekenntnis, in dem er gegenüber der Mutter seine Beflissenheit dokumentiert, schliesst allerdings nicht aus, dass Freyenmuth die politischen Ereignisse wahrgenommen hat. Bei seiner Ankunft in Paris ist die Schreckensherrschaft Maximilien Robespierres zu Ende. Dennoch ist das revolutionäre Chaos unter der Herrschaft des Direktoriums (1795–1799) weiterhin spürbar; die Inflation schreitet voran, es herrschen Lebensmittelknappheit und Korruption, an die Stelle der Massenhinrichtungen unter Robespierre tritt der «weisse Terror» gegen die Jakobiner.

1797. Rückkehr nach Wigoltingen, wo Freyenmuth vorläufig bleibt. Nach Pupikofer trägt er sich mit der schliesslich doch nicht verwirklichten Absicht, im kommenden Frühjahr zum Zweck weiterer medizinischer Studien nach Wien zu reisen.[10]

1798. In der Zeit der thurgauischen Befreiungsbewegung bleibt Johann Conrad Freyenmuth eine politische Randfigur. «Ich war damals gar nicht Akteur und befand mich mehr in einem passiven Zustand.»[11] –
Er nimmt an der Volksversammlung in Weinfelden teil und dient dem Weinfelder Comité, das als eine Art geschäftsführender Exekutivrat fungiert, als Kurier nach Zürich (später nach Aarau).[12] – Zwar begrüsst Freyenmuth die Freilassung des Thurgaus, dem Freiheitsrausch des – so Bornhauser – «entfesselten Volkes»[13] steht er aber skeptisch gegenüber. Dies, obwohl es kaum zu nennenswerten Ausschreitungen kommt, so dass Ernst Herdi über jene Freiheitsbewe-

6 StATG 8'602'16, 2/18: Tb, 16.4.1831.
7 Zit. nach: Pupikofer, Lebensabriss, S. 8.
8 Pupikofer, Lebensabriss, S. 7–9.
9 Zit. nach: Pupikofer, Lebensabriss, S. 9.
10 Pupikofer, Lebensabriss, S. 11.
11 StATG 8'602'16, 2/17: Tb, 1.9.1830.
12 Pupikofer, Lebensabriss, S. 10–11; Amstein, Wigoltingen, S. 368–369.
13 Zit. nach: Soland, Eder, S. 33.

gung schreibt: «Alles in allem gehört sie zu den anständigsten Revolutionen, die je vorgekommen sind.»[14]

1798–1799. Freyenmuth bekleidet als Suppleant (Beisitzer) der in der Helvetik geschaffenen Verwaltungskammer sein erstes Amt. Er wirkt als Sekretär der Liquidationskommission für die Zehnten und Grundzinsen.

1798–1804. Ärztliche Tätigkeit Freyenmuths als Nachfolger seines verstorbenen Onkels, von dem er auch die Apotheke übernimmt. Wie erfolgreich er praktiziert, lässt sich mangels Quellen nicht eindeutig sagen. Geht man von seinem Tagebuch aus, hat er sich offenbar vor allem als «Accoucheur» (Geburtshelfer) und Chirurg einen Namen gemacht. Die im Nachlass liegenden Rechnungen lassen den Schluss zu, dass ihm die bis ins Alter weitergeführte medizinische Tätigkeit erhebliche Nebeneinkünfte bringt.
In naturwissenschaftlichen Belangen zeigt sich Freyenmuth gegenüber Neuerungen viel aufgeschlossener als in der Politik. Dort finden wir bei ihm einen ausgeprägten Forscher- und Pioniergeist. Dies gilt auch für die lebensnächste Wissenschaft, die Medizin. So hält er immer wieder Ausschau nach neuen medizinischen Anwendungen und interessiert sich für Akkupunktur, für die Wirksamkeit von Molkenkuren, für pflanzliche Mittel gegen Läuse und Bandwürmer bei Mensch und Vieh usw.

1799–1803. Freyenmuth betreut als kantonaler Obereinnehmer (Staatskassier) die Finanzen, nachdem sein Vorgänger aus gesundheitlichen Gründen ausgefallen ist. Sein leitendes Prinzip, dem er ein Leben lang treu bleiben wird, ist die Sparsamkeit des öffentlichen Haushaltes.
Die Übernahme dieses wichtigen Amtes ist auch der Grund für die Schliessung der Apotheke in Wigoltingen und die Übersiedlung in die Hauptstadt. Die ärztliche Tätigkeit führt Freyenmuth ohne eigentliche Praxis von Frauenfeld aus in beschränktem Umfang weiter.

1801. Johann Conrad Freyenmuth errichtet zusammen mit seinem Freund Rudolf Kappeler (1777–1843) in Frauenfeld eine Dampfbleiche. Nach erheblichen Investitionen scheitert das Projekt nach zwei Jahren. Freyenmuth stürzt in eine schwere Krise. Er muss sich eingestehen, die Fakten nicht richtig eingeschätzt und im Verkehr mit dem unzuverlässigen, vielleicht sogar betrügerischen Maschinenlieferanten blauäugig gewesen zu sein.
Trotz dieses Misserfolgs wird sich Freyenmuth – wiederum ohne Erfolg – noch zweimal unternehmerisch engagieren (Walzmühle in Frauenfeld und Metallwarenfabrik Jakobstal).
Im selben Jahr wird Johann Conrad Freyenmuth Mitglied des Sanitätsrates und Oberaufseher für die Güterschätzung des Kantons. Unter seiner Leitung wird ein kantonaler Liegenschaftenkataster erstellt.

1802. Johann Conrad Freyenmuth lernt Barbara Elisabeth Welti (*16. 11.1787), die Tochter des Zurzacher Ratsherrn Johann Jakob Welti, kennen. Es beginnt eine lange Liebesgeschichte – die Angebetete ist anfänglich viel zu jung für eine Heirat. Die folgenden Jahre lassen im Tagebuch eine ausgesprochen emotionale und anrührende Seite des sonst vorwiegend nüchternen Freyenmuth erkennen. Nach vierjähriger Bekanntschaft kann die Heirat endlich stattfinden. Kaum ist das Ziel erreicht, tritt das Emotionale vor dem Nüchternen und Pragmatischen wieder zurück; fortan bleibt die Ehefrau – mindestens im Tagebuch – eher im Hintergrund. Vergeblich sucht man in den Tagebuchaufzeichnungen nach schriftlichen Erinnerungen an jene aufwühlende Zeit, in der

14 Herdi, Geschichte, S. 262.

Abb.1: Johann Conrad Freyenmuth (1775–1843). Porträt in einem runden Anhängermedaillon, gemalt auf Elfenbein von Fridolin Ott (1775–1849) im Jahre 1835.

Freyenmuth nach eigenem Bekunden Liebeslust und Liebesleid erlebte. 1818, zwölf Jahre nach der Eheschliessung, berichtet er im Tagebuch von «schwärmerischen Träumen», die ihm früher viel häufiger begegnet seien. Von Träumen dieser Art habe er jedoch seit Jahren «wenig oder keine Anfälle verspürt».[15]
Voraussetzung für das Zustandekommen der Ehe ist offenbar, dass die zum zweitenmal verwitwete Schwiegermutter im Haushalt der Tochter leben darf. In verstreuten Tagebuchnotizen erfahren wir, dass sich die Ehefrau und die Schwiegermutter nur schwer in die für Freyenmuth so wichtige landwirtschaftliche Welt einfühlen können. Auch aus Sparsamkeit lehnt er ihre eher städtisch geprägten Ansprüche innerlich ab. Im Mai 1814 schreibt er: «Die Misanthropie der belle mère machte mir viel Kummer und Verdruss und wirkte sehr niederschlagend auf mich –: sonderbares Verhängnis, dass bei allen äusseren Mitteln und unter günstigen Umständen [?] zur Glückseligkeit [?] der innere Frieden fehlen musste.»[16]
Ein Jahr nach der Eheschliessung kommt die Tochter Johanna Elise zur Welt. Sie wird 1829 Johann Ulrich Kesselring, Major, Bezirksstatthalter und Besitzer des Schlossgutes Bachtobel, heiraten. Drei Jahre nach der ersten folgt mit Julia Aline die zweite Tochter, die dann im Alter von fünfundzwanzig Jahren den bekannten Politiker Johann Konrad Kern (1808–1888) ehelicht.

1802. Nach der Einführung der Kuhpockenimpfungen impft Johann Conrad Freyenmuth die Bevölkerung von Wigoltingen und Umgebung. Diese Massnahme ist bahnbrechend. Mehr als zwanzig Jahre später sieht sich Freyenmuth als Präsident des Sanitätsrates zur öffentlichen Feststellung veranlasst, dass nach wie vor «grosse Besorgnis obwaltet, diese bösartige Krankheit [Pocken oder Blattern] möchte sich weiters in unserem Kanton verbreiten, und Personen ergreifen, die sich nicht durch Impfung der Schu[t]zpocken sicher gestellt haben.»[17]

Bei solchen Impfaktionen kommt es gelegentlich zu Verweigerungen, sodass die Regierung dazu übergeht, die Impfung «in ergebenden Fällen unnachsichtlich» durchzusetzen, d. h. mit Hilfe der Ortsvorsteher oder mit polizeilicher Gewalt.[18]
Es ist nicht auszuschliessen, dass solche Erfahrungen Freyenmuths Misstrauen gegenüber dem ungebildeten Volk und seine Skepsis gegenüber dem Ausbau der Demokratie stärken.
Neben seinen Amtsverpflichtungen widmet sich Freyenmuth weiterhin ausgedehnten naturwissenschaftlichen Studien (u. a. Botanik, Geologie, Minera-

15 Herdi, Geschichte, S. 262.
16 StATG 8'602'13, 2/4: Tb, 28.5.1814.
17 Zit. nach: Soland, Vorfahren, S. 68.
18 Soland, Vorfahren, S. 68.

logie, Meteorologie), der Landesvermessung und der Münzkunde. Er führt Buch über die Wasserstände von Rhein und Bodensee. Am konsequentesten notiert er Wetterbeobachtungen und den Einfluss der Witterung auf die Vegetation. Er macht den Anfang zu einer statistischen Sammlung über den Kanton Thurgau, aus der später eine umfassende Publikation hervorgehen soll. Diesen Plan gibt er schliesslich aus Zeitmangel auf und überlässt seine Aufzeichnungen Johann Adam Pupikofer.

1803. Johann Conrad Freyenmuth bewirbt sich für die Stelle des Oberschreibers beim Appellationsgericht und wird dessen Sekretär. Im Tagebuch beklagt er sich im Hinblick auf seine neue Funktion mehrmals über seine mangelnde Ausdrucksfähigkeit.

1803–1831 und 1834–1843. Mitglied des Grossen Rates. Es entspricht dem wenig ausgeprägten Demokratieverständnis Freyenmuths, dass er von dieser legislativen Einrichtung nicht sehr viel hält. In den Volksvertretern sieht er – nicht erst in der ihm verhassten Regenerationszeit – unselbständige Interessenpolitiker. So schreibt er unter dem 6. Juni 1820: «Ich kann mich über den Grossen Rat sehr ärgern: wenige Männer oder keine von Selbständigkeit, die zu reden wissen und es tun. Man [hat] ein[en] Vorschlag zur Besoldungserhöhung der Oberamtmänner angenommen, ohne eine Kommission, ohne eine Erläuterung zu begehren; zum Teil aus Furcht, zum Teil aus Schmeichelei und Interesse.»[19]

1804–1833. Freyenmuth betreut als thurgauischer Regierungsrat vornehmlich den Strassenbau und die Finanzen. Die Förderung des Strassenbaus gehört zu seinen wichtigsten Leistungen. Innerhalb des Kleinen Rates vertritt er einen rigiden Sparkurs und ein ausgeprägtes Ordnungsdenken. In dieser Hinsicht ist er ein typischer Repräsentant der Restauration. An den politischen Privilegien des Reichtums nimmt er ebenso wenig Anstoss wie an der Praxis, die Bauern im Strassenbau Fronarbeit (Hand- und Spanndienste) leisten und sie dann hernach auch noch Weggeld zahlen zu lassen. Die «grosse Politik» und das Repräsentieren überlässt Freyenmuth den beiden Landammännern Johannes Morell (1759–1835) und Joseph Anderwert (1767–1841). Dieser steht ihm – neben Johann Heinrich Hirzel (1783–1860) – am nächsten. Nach Anderwerts Tod schreibt Freyenmuth ins Tagebuch: «Die Lobsprüche, die man ihm in unserer Thurgauer Zeitung erteilt, verdient er vollkommen. [...] In den 28 Jahren, die ich mit ihm im Kleinen Rate war, haben wir uns nie miteinander entzweit, und ich war immer eher geneigt, seinen Ansichten beizutreten als denen

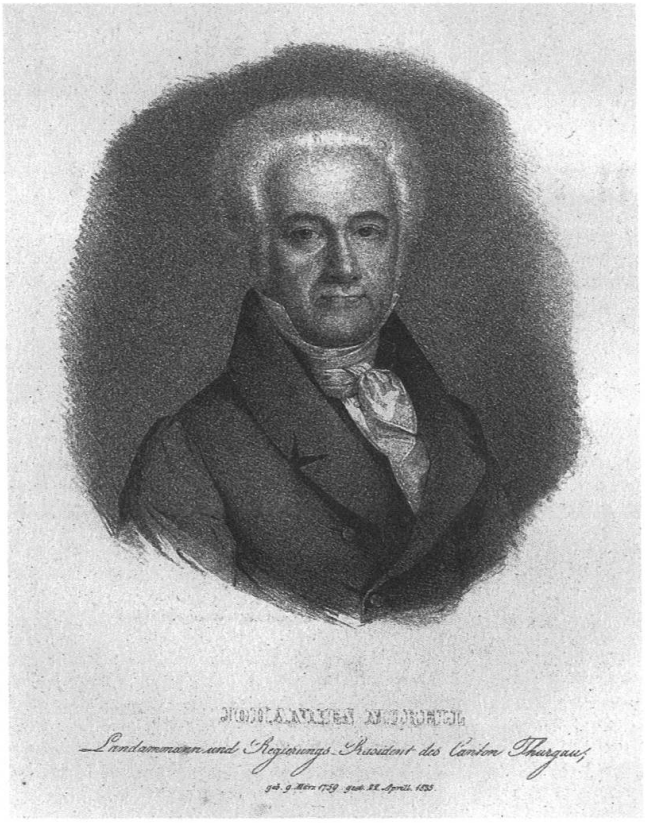
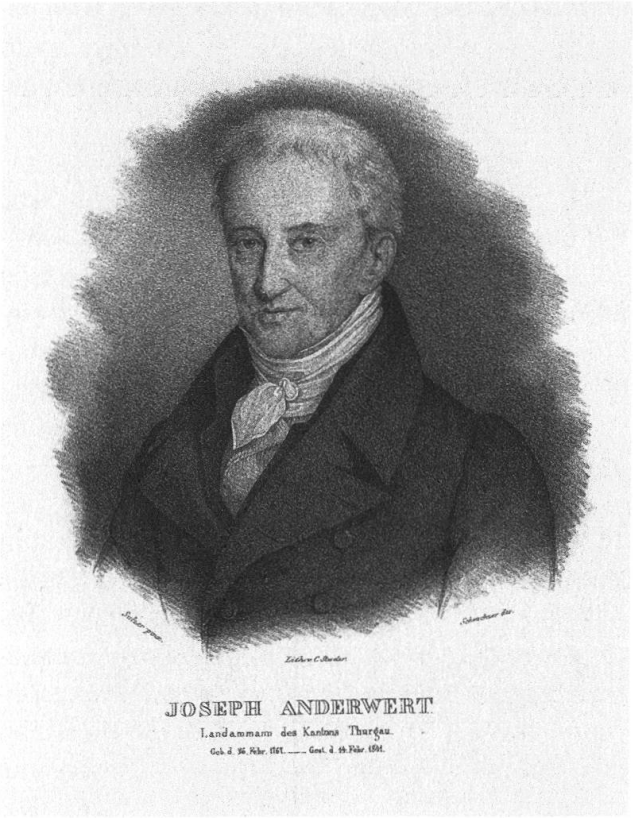


Abb. 2: Johannes Morell (1759–1835) war von 1803 bis 1835 Mitglied des Kleinen Rates und in Abwechslung mit Joseph Anderwert von 1814 bis 1831 immer wieder Landammann.

19 StATG 8'602'14, 2/8: Tb, 6.6.1820.

Abb. 3: Joseph Anderwert (1767–1841) gilt als der bedeutendste Regierungsrat seiner Zeit und sass von 1803 bis 1841 im Kleinen Rat.



seines Rivalen, Herrn Johannes Morell, mit dem ich manchen Strauss hatte.»[20]

Von Morell unterscheidet sich Freyenmuth sowohl innerlich als auch in seiner äusseren Erscheinung. Morell ist eitel, Freyenmuth nicht. Morell liebt gepuderte Perücken, gepolsterte Sessel und vierspännige Kutschen. Freyenmuth ärgert sich darüber, dass sich seine Schwiegermutter und seine Frau nicht mit einer einfachen Chaise begnügen wollen. Für gesellschaftliche Anlässe hat er nicht viel übrig; die Mitgliedschaft in der städtischen Casino-Gesellschaft ist wohl eher eine Konzession an den städtisch orientierten weiblichen Teil der Familie.

Der Aufstieg in die staatstragende Elite des Kantons Thurgau verstärkt Freyenmuths Zug des konservativen Beharrens. Von allen Epochen, die er mitgestaltet, liegt ihm die Restauration am nächsten.

1805. Auf Initiative Freyenmuths wird ein kantonales Strassenbaureglement erlassen, das die Strassen entsprechend ihrer Wichtigkeit (z. B. in Hauptstrassen und Landstrassen) einteilt und den Bau und Unterhalt regelt. Die Hauptlast haben die Gemeinden zu tragen. Der Kanton beansprucht jedoch die Leitung des gesamten Strassenwesens.

1806. Freyenmuth regt die Gründung einer kantonalen Brandassekuranz (Gebäudeversicherung) an, deren Präsidium und Rechnungswesen er in der Folge übernimmt.[21]

Unter Freyenmuths Leitung wird auch ein Gebäude-Kataster angelegt. Ebenfalls auf das Betreiben Freyenmuths erlässt der Kanton Thurgau eine Feuerordnung, die von jeder Munizipalgemeinde den Besitz einer Feuerspritze verlangt.[22]

1807. Freyenmuth wird Ehrenbürger von Frauenfeld. Er gründet in der Hauptstadt einen landwirtschaftlichen «Lesezirkel», der aber ein Schattendasein führt.[23] Vierzehn Jahre später regt Freyenmuth die Gründung der Frauenfelder Lesegesellschaft an, eine

20 StATG 8'602'18, 2/25: Tb, 16.2.1841.

21 Brände wirkten sich damals meist verheerend aus, die Feuerwehren waren unzureichend ausgerüstet und ein Versicherungsschutz fehlte. Die erste Gebäude-Versicherungs-Anstalt der Schweiz wurde 1805 im Kanton Aargau gegründet. 1806 folgten der Thurgau und Bern, später weitere Kantone. Die Idee einer auf privatwirtschaftlicher Basis betriebenen schweizerischen Mobiliarversicherung stammte von Staatsrat Paulus Usteri, dem Präsidenten der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Vgl. Günthardt Walter: Spätzündung mit grosser Eigendynamik. Rückblick auf den Werdegang der Schweizer Assekuranz, in: NZZ, Nr. 8, 12.1.1998. – Zum Zweihundertjahrjubiläum haben Verena Rothenbühler, Daniel Kauz und Martin Lengwiler eine hervorragende Monographie veröffentlicht (vgl. Rothenbühler u. a., Funkenflug).

22 Vgl. dazu: Rothenbühler u. a., Funkenflug S. 47–52.

23 Vgl. Spalinger, Kantonsbibliothek, S. 154–157.

ebenfalls eher elitäre Einrichtung, die man als Vorläuferin der Kantonsbibliothek betrachten kann.
Kauf des teilweise sumpfigen Grundstücks «Gstricket» bei Felben, wo Freyenmuth 1811/12 ein Gut bauen lässt, welchem er nach vorgefundenen Spuren einer gepflasterten römischen Strasse den Namen Römerhof gibt. Aus diesem Bauernhof macht er ein eigentliches Mustergut. Er schafft neue landwirtschaftliche Geräte an, so 1816 einen Brabanterpflug. Dieser im Thurgau bisher wenig bekannte Drehpflug, der seinen Namen vom Landstrich Brabant hat, erlaubt ein ökonomischeres Pflügen.

1808. Freyenmuth gründet in Frauenfeld die Ökonomische Gesellschaft, die aber nur kurze Zeit existiert. Er beginnt nach mehreren abgebrochenen Versuchen mit dem kontinuierlichen Schreiben eines Tagebuchs.

1809. Begegnung mit Hans Conrad Escher von der Linth (1767–1823), der zu Anderwerts Freundeskreis gehört und mit dem sich Freyenmuth in den folgenden Jahren gelegentlich über Geologie, Geographie, Mineralogie und die Korrektion von Flüssen unterhält.

1811. Tod der Mutter in Wigoltingen. Johann Conrads Tagebuch enthält eine knappe Würdigung Anna Margaretha Freyenmuths. Der Sohn erwähnt, die Mutter habe ihr Leben in schlichter Frömmigkeit gelebt und die Kinder stets zur Religiosität angehalten. – Auf seine späteren religiösen Überzeugungen finden wir dagegen nur spärliche Hinweise. Demnach glaubt Freyenmuth an die göttliche Vorsehung. Dies tröstet ihn in den häufigen Phasen starker Niedergeschlagenheit.

1811–1812. Johann Conrad Freyenmuth stösst auf das Wünschelruten-Wesen. Er lernt Franz Anton Mesmer (1734–1815) kennen. Unermüdlich sucht er im Thurgau nach Steinkohlevorkommen (z. B. in Bätershausen bei Kreuzlingen). Bei den von Freyenmuth veranlassten Grabungen kommen Häftlinge aus Tobel zum Einsatz.

1812. Freyenmuth zieht vom Berner Haus in eine Wohnung im Schloss Frauenfeld, das auch als Amtssitz für die Staatskasse bzw. die Finanzverwaltung dient. Zur «Schlossfamilie» gehört neben der Schwiegermutter Elisabeth Halder auch einer ihrer Bekannten namens Pierre Loubier aus Anduse in Frankreich, der als Hauslehrer und Faktotum wirkt. Es wird häufig französisch gesprochen.

1814. An die Stelle des Einflusses von Napoleon tritt jener der Alliierten, vor allem Österreichs, dessen Aussenpolitik vom konservativen Metternich bestimmt wird. Es besteht die Gefahr einer neuen Invasion fremder Truppen, zumal vor allem Bern im Einvernehmen mit Österreich bestrebt ist, die Herrschaft des Patriziats wieder herzustellen. Freyenmuth schreibt am Anfang des Jahres pessimistisch: «Das neue Jahr oder vielmehr die ersten Tage habe [ich] in Unruhe u[nd] Missmut über die Ereignisse der Zeit zugebracht. Unser freies, so vortrefflich organisiertes Vaterland auf das Neue in Anarchie gestürzt, revolutioniert, den Bedrängnissen des Krieges ausgesetzt, und zwar, wie es immer mehr verlauten will, einzig durch die Intrige der Berner bei dem österreichischen Cabinet.»[24]
Der Kanton Thurgau erhält eine neue Verfassung, die Restaurationsverfassung. Sie berücksichtigt den neuen, reaktionären Zeitgeist, privilegiert den Reichtum und führt – etwa im Bereich der Menschen- und Bürgerrechte – zu einem Rückschritt gegenüber der Mediation und der helvetischen Revolution. Freyenmuth ist Mitglied der Verfassungskommission. Der konservative Druck von aussen und innen erzeugt die

24 StATG 8'602'13, 2/4: Tb, 4.1.1814.

Angst, der Thurgau könnte seine Freiheit, würde er sich nicht anpassen, wieder verlieren.
Wigoltingen löst sich von der Vogtsteuer, einem der Familie Zollikofer von Altenklingen zu entrichtenden jährlichen Zins. Zum Zweck des Loskaufs nimmt Wigoltingen bei Freyenmuths Schwiegermutter einen Kredit von 4386 florentinischen Gulden zu 4¾ % Zins auf, den die Gemeinde dann 1829 und 1831 zurückzahlt.[25] Johann Conrad Freyenmuth und dessen Bruder Jakob, der Wigoltinger Gemeindeammann, vermitteln dieses interessante Kreditgeschäft.

1815. Rückkehr Napoleons und Kaiserreich der 100 Tage. Napoleon wird nach der verlorenen Schlacht von Waterloo als Kriegsgefangener nach St. Helena gebracht.
Freyenmuth setzt sich im Tagebuch eingehend mit Napoleons Schicksal auseinander. Anfänglich sympathisierte er mit Napoleon, in dem er einen Garanten von Ruhe und Ordnung sah. Erst als der Kaiser Europa mit nicht enden wollenden Kriegen überzieht, wendet sich Freyenmuth von ihm ab. Nach Napoleons Sturz schreibt er im Tagebuch: «Die Ereignisse der Zeit, der gänzliche Sturz Napoleons beschäftigt das Publikum. Derselbe gibt ein Erstaunen erregendes Beispiel, zu was Missbrauch [der] Gewalt, ein unbegrenzter Ehrgeiz, gänzliche [unleserliches Wort im Sinne von: Missachtung] der eigentlichen Zwecke der Regierung und des Lebens führt –: Ich liess mich noch zum Teil von ihm täuschen [...]. Sein Sprichwort ‹Il faut tout risquer pour tout gagner› ist umgekehrt erwahret [hat sich in umgekehrter Weise bewahrheitet]: ‹Il faut tout risquer pour tout perdre –.› Das Schicksal hat es so gewollt: er [Napoleon] scheint seinen Lohn verdient zu haben, da er sich nicht zu mässigen wusste.»[26]
Freyenmuth mag mit Napoleons Ordnungssinn übereinstimmen, den imperialen Grössenwahn lehnt er ab. Den vom Tyrannen geweckten Ausschreitungen unterdrückter Völker steht er aber ebenfalls skeptisch gegenüber. Volkserhebungen widersprechen seiner auf Sicherheit ausgerichteten Prägung.

1816–1817. Letzte Hungersnot im Thurgau. Dass die staatliche Unterstützung Bedürftiger völlig unzureichend ausfällt, ist letztlich dem auf Sparsamkeit bedachten Kleinen Rat zuzuschreiben. Freyenmuth spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Die Regierung setzt primär auf Repression, indem sie das Betteln verbietet und das Polizeikorps verstärkt.[27] Baronin Juliane von Krüdener (1764–1824), eine religiöse Schwärmerin aus dem deutsch-baltischen Adel, zieht mit ihrem Anhang durch den Thurgau. Sie verteilt den Armen Suppe und greift in ihren prophetisch-ekstatischen Predigten auch die Obrigkeit an. Johann Conrad Freyenmuth begegnet ihr kurz vor ihrer vom Kleinen Rat verfügten Ausreise in Kreuzlingen.

1817. Im Tagebuch findet sich eine für Freyenmuth typische Feststellung, die er später noch unzählige Male variieren wird: «Meine schwächliche Gesundheit und die Besorgnis einer kurzen Lebensdauer schlägt meinen Mut und meinen sonst sehr aktiven Unternehmungsgeist sehr nieder. – Der Mensch ist ein Phänomen, das nur kurze Zeit sichtbar ist und verschwindet, ohne gewöhnlich eine Spur des Daseins zu hinterlassen.»[28]

1819. Reise nach Augsburg und München mit umfassenden Reisenotizen. Freyenmuths Hauptaugenmerk gilt technischen Neuerungen. Er sucht das Gespräch mit Sachkundigen und hält Gehörtes und Gesehenes fest. Er glaubt – ganz utilitaristischer Aufklärer – an den Fortschritt durch Vernunft. Sein

25 Amstein, Wigoltingen, S. 350.
26 StATG 8'602'14, 2/4: Tb, 12.4.1814.
27 Weiteres im Kapitel «Hungersnot und Armut».
28 StATG 8'602'14, 2/6: Tb, 11.7.1817.

Hauptinteresse gilt durchwegs der praktischen Nutzanwendung. Das Reflektieren und Philosophieren liegt ihm weniger.

1821. Freyenmuth beteiligt sich an der Gründung der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Thurgau. Die Naturforschende Gesellschaft Zürich ernennt ihn zum Ehrenmitglied.

1822. Freyenmuth stellt der Gemeinnützigen Gesellschaft seinen Plan zur Gründung einer thurgauischen Ersparniskasse vor (bisher gab es nur in Frauenfeld eine Sparkasse). Schon im folgenden Jahr wird die Ersparniskasse der Gemeinnützigen Gesellschaft eröffnet. Freyenmuth versieht bis 1829 das Amt des Hauptkassiers. 1829 bis zu seinem Tod ist er Präsident der Verwaltungskommission dieser Kasse.
Den Grundgedanken der Ersparniskasse umreisst Freyenmuth mit den Worten: «Unter den Gegenständen, die besonders geeignet sind, die Gemeinnützige Gesellschaft zu beschäftigen, gehört wohl unstreitig die Bildung von zinstragenden Ersparniskassen oder die Errichtung von Anstalten, bei welchen die minderbegüterten Haushalte, die Dienstboten und Taglöhner das Ersparte in sichere Verwahrung bringen, um zinstragend anlegen zu können, und die selbst von den Mehrbegüterten benützt werden können.»[29]

1823. Freyenmuth verfasst die kulturhistorisch bedeutsame Schrift «Nachricht über den Flachsbau und die Bereitung der Leinwand in der östlichen Schweiz».

1825. Reise nach Oberitalien (u. a. Mailand, Genua). Ausführliche Reisenotizen.[30]

1826. Freyenmuth fördert die erste trigonometrische Vermessung des Kantons. Sie wird in der Folge von Ingenieur Johann Jakob Sulzberger (1802–1855) durchgeführt.

Freyenmuth regt auch eine Sammlung für ein Kantonsspital an. Sie ergibt 61 659 Gulden. Freyenmuth hat mehr erwartet und findet, der «Gemeinsinn» der Thurgauer sei mangelhaft entwickelt. Eine noch grössere Enttäuschung bereitet ihm schliesslich der Entscheid, das neue Spital nicht in Frauenfeld, sondern in Münsterlingen einzurichten. Dies führt 1838 zu seinem Rücktritt aus dem Sanitätsrat.

1830. Obwohl Freyenmuth in seiner Grundhaltung konservativ ist, lässt er sich – wie die meisten Menschen – nicht auf einen *einzigen* Nenner bringen. In politischer Hinsicht illustriert dies der folgende Tagebuchauszug, der bezeichnenderweise vor dem eigentlichen Beginn der Regenerationsbewegung entstanden ist: «Die Versammlung des Grossen Rates war mir sehr interessant, da derselbe, aufgeweckt durch öffentliche Blätter, einige Selbständigkeit mehr als seit vielen Jahren entwickelte: so wurde der Vorschlag über die Verbesserung der Viehzucht verworfen; das Begehren um Erhöhung der Besoldung des Zeughausverwalters nicht ohne Widerspruch modifiziert angenommen, dann [dem] Ehehaftengesetz noch lebhaft widersprochen: jedoch am Ende die

29 StATG 8'903'2, 1/0: Protokoll der Verhandlungen der Gemeinnützigen Gesellschaft, 6. Mai 1828. – Die neue Ersparniskasse entwickelte sich zunächst recht gut, in den 1840er-Jahren traten aber ernsthafte Schwierigkeiten auf, und anlässlich einer Überprüfung wurde 1846 ein Fehlbetrag von annähernd 10 000 Franken entdeckt. 1851 fusionierte die 1823 gegründete Ersparniskasse mit der Thurgauischen Hypothekenbank, die dann vor dem Ersten Weltkrieg ebenfalls in Turbulenzen geriet (vgl. Soland, Häberlin, S. 57–62). – Ob die Nachfolger Freyenmuths im Kassieramt dessen bisherige Buchführung unverändert übernommen haben und die Verantwortlichkeit bis in Freyenmuths Zeit zurück reicht, liess sich im Rahmen dieser Arbeit nicht klären. Zur Ersparniskasse vgl. Althaus, Geld, S. 234–235, in: Wirtschaftsgeschichte des Kantons Thurgau.

30 Vgl. Kapitel «Reisewelten».

angetragenen Erleichterungen angenommen –: und einiges an der Verwaltung noch stark gerügt – so dass, wenn eigentlich manch Gutes durch die Opposition verhindert wird, doch auf der andern Seite ein Nationalgefühl erzeugt und daraus auch manch Gutes hervorgehen mag –: und überhaupt der Kleine Rat eher zurückgehalten wird, gegen den allgemeinen Geist im Lande zu handeln.»[31]
Hier wird deutlich, dass Freyenmuth dem Kleinen Rat und der Verwaltung, die sich in der Restauration beinahe allmächtig gebärden, durchaus nicht ohne Reserve gegenüber steht.
Im Sommer 1830 veröffentlicht Freyenmuth eine Schrift über das thurgauische Hypothekenwesen. Er will die stets grösser werdende Verschuldung der Bauern stoppen. Er macht konkrete Vorschläge zur Einschränkung des Kreditwesens, was zu scharfen Reaktionen von Seiten der Liberalen führt. Die damit verbundene Verunglimpfung treibt Freyenmuth in die innere Emigration. Es ist durchaus möglich, dass hier der eigentliche Schlüssel für seine durch und durch unversöhnliche Haltung gegenüber der Regeneration liegt.

1830/31. Die thurgauische Regenerationsbewegung beendet Freyenmuths dominierende Stellung als Chef der Finanzen und des Strassenbaus. Als Stütze der Restaurationssystems und als Verfasser seiner 1830 erschienenen Schrift über die Verschuldung des Bauernstandes wird er zur Zielscheibe liberaler Kritik. Er erwägt den Wegzug aus dem Thurgau. Pathetisch schreibt er ins Tagebuch: «Ich trete als Akteur von dem grossen Drama ab, das sich entwickelt und gegeben wird.»[32]
Er lehnt Thomas Bornhauser als gefährlichen Demagogen und die demokratische Ausgestaltung des Staates als Übergang zur Pöbelherrschaft ab. In seinen Augen ist die Aristokratie bzw. Oligarchie in einem Gemeinwesen von einiger Ausdehnung (wozu er auch den Kanton Thurgau zählte) die beste Regierungsform. Aus diesem Grund lehnt er die neue Regenerationsverfassung mit den in ihr verankerten Grundsätzen der Volkssouveränität und Pressefreiheit ab.
Dennoch wird Freyenmuth – für ihn selber überraschend – in die neue Regierung gewählt. Gegen seine innere Überzeugung nimmt er die Wahl an.

1831. Freyenmuth engagiert sich für das Projekt einer Walzmühle in Frauenfeld. Für dieses Vorhaben begeistert ihn Hofrat Josef Anton Müller (1778–1833), der sich als Erfinder eines neuartigen Walzensystems vorstellt. Die Müller'sche Walzentechnik soll das Vermahlen des Getreides mit Steinen ersetzen, dem verbreiteten Verlangen nach weisserem Mehl entsprechen und zu weniger Verlusten beim Mahlen führen. Freyenmuth vermittelt dem Hofrat Aktienkäufer. So entsteht die Frauenfelder Walzmühle-Gesellschaft. Zu spät merkt Freyenmuth, dass Müllers Pläne nicht ausgereift sind und der Hofrat selber ein «Windbeutel» ist.[33] Freyenmuth verkauft seine Aktien und zieht sich vom Walzmühlenprojekt zurück. Zwar nimmt die Mühle den Betrieb auf, Müllers Walzenstühle sind aber, wie von Freyenmuth befürchtet, äusserst mangelhaft.[34]

1832. Freyenmuth wird ins Schiedsgericht über die Ausscheidung von Stadt- und Staatsvermögen in Schaffhausen berufen.
Mit der Regeneration war es 1831 in Schaffhausen zu einer administrativen Trennung von Kanton und Stadt gekommen. Das gemeinsame öffentliche Ver-

31 StATG 8'602'16, 2/17: Tb, 12.1.1830.
32 StATG 8'602'16, 2/18: Tb, 1.1.1831.
33 Zit. nach: Rutz, Walzmühle, S. 36. – Während wir über Freyenmuths erfolglosen Versuch zum Betrieb einer Dampfbleiche nur wenig wissen, sind wir über die Geschichte der Walzmühle aufgrund einer ausgezeichneten Arbeit von Marianne Rutz bestens informiert.
34 Rutz, Walzmühle, S. 35.

mögen musste ausgeschieden und eine getrennte Verwaltung aufgebaut werden. Nachdem die mit der Vermögensteilung betraute paritätische Ausscheidungskommission keine Einigung erreichte, wurden vier eidgenössische Schiedsrichter eingesetzt, die am 23. Oktober 1832 zu einer Einigung kamen. Neben Johann Conrad Freyenmuth wirkten in diesem Schiedsgericht Johann Herzog von Effingen, Bürgermeister von Aarau, Nicolas Savary, Seckelmeister des Kantons Fribourg, und Friedrich Ludwig Keller, Obergerichtspräsident des Kantons Zürich.[35]

1833. Freyenmuth legt sein Regierungsratsamt aus Verdruss über die neue politische Ära nieder. Das neu entstandene Amt des Staatskassiers übernimmt er, damit er seine Schlosswohnung behalten und sein Mustergut in der Nähe von Frauenfeld weiter bewirtschaften kann.
Als Staatskassier wird Freyenmuth wieder Mitglied des Grossen Rates, an dessen Beratungen er aber wenig Anteil nimmt. Während die Regierungsräte, dem Grundsatz der Gewaltenteilung entsprechend, seit 1831 nicht mehr Mitglieder der Legislativbehörde sein können, gehört Freyenmuth als Staatskassier nun also jener Behörde an, die den Staatshaushalt zu genehmigen hat. Dies geschieht jeweils ohne exakte Detailprüfung. Die Regeneration ist im Kern eine Verfassungsbewegung, deren Schwung nach der Annahme des neuen Grundgesetzes durch das Volk erlahmt. Die führenden Regenerationsmänner erkennen nicht, wie wichtig eine umfassende Neuordnung der Finanzverwaltung wäre. Andere Themen wie die Revision des Bundesvertrages und die Klosterfrage rücken in den Vordergrund.

1833–1836. Freyenmuth leitet die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Thurgau, obwohl er nach eigenem Bekunden wenig Freude am Präsidieren hat. Er gelangt zur Einsicht, dass die praktischen Auswirkungen der «Thurgauischen Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen» längst nicht so gross sind, wie er gehofft hat.[36] – Obwohl er die Bestrebungen Johann Jakob Wehrlis (1790–1855), des ersten Direktors des 1833 gegründeten Lehrerseminars grundsätzlich unterstützt, stellt er sich in der Gemeinnützigen Gesellschaft anfänglich gegen Wehrlis Projekt, dem Lehrerseminar nicht nur eine Landwirtschafts-, sondern auch eine Armenschule anzugliedern.

1836. Freyenmuth wird Mitglied einer Kommission über die Einführung einer eidgenössischen Münzordnung.
Fünfwöchige Reise nach Paris, London, Antwerpen, Brüssel, Köln und Mainz. Ausführlicher Reisebericht.[37] Besonders die Grossstadt London imponiert ihm.

1837. Nach nur sechs Jahren wird die Regenerationsverfassung einer Revision unterzogen. Freyenmuth nimmt wenig Anteil. Die Justiz erhält ein stärkeres Gewicht. Freyenmuth lehnt diese Entwicklung genauso ab wie jene von 1830/31. Wie damals hält er sich aber nach aussen zurück. Seine oppositionelle Haltung vertraut er lediglich dem Tagebuch an.

1840–1841. Johann Conrad Freyenmuth versieht das Verwaltungsratspräsidium der Metallwarenfabrik Ja-

35 Vgl. Schaffhauser Kantonsgeschichte, Bd. 2, S. 684–686.
36 Anders sieht es der Historiker Albert Schoop, der in seiner Thurgauer Geschichte feststellt, die Gemeinnützige Gesellschaft habe «eine überaus fruchtbare Tätigkeit für das öffentliche Leben im Kanton» entfaltet (Schoop, Geschichte, Bd. 1, S. 120). – Leider fehlt eine kritische historische Untersuchung der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Thurgau. Unseres Erachtens war sie ein elitärer Zirkel ohne grosse Breitenwirkung. So geht beispielsweise der für die Entwicklung der Landwirtschaft wegweisende Genossenschaftsgedanke nicht auf die Gemeinnützige Gesellschaft, sondern auf den später entstandenen Landwirtschaftlichen Verein zurück.
37 Vgl. Kapitel «Reisewelten».

kobstal bei Wängi. Er bezeichnet dieses Engagement und den Erwerb von Aktien später als Alters-Torheit. Vor dem finanziellen Fiasko tritt er aus dem Verwaltungsrat aus und veräussert seine Aktien ohne grosse finanzielle Verluste.

1842. Letzte grosse Reise nach München.

15. 04. 1843. Johann Conrad Freyenmuth stirbt nach einer kurzen schweren Krankheit, über die wir nichts Weiteres wissen.

1845. Der Historiker Johann Adam Pupikofer widmet Johann Conrad Freyenmuth in den Thurgauischen Neujahrsblättern einen verklärenden Lebensabriss, «der Jugend zur Belehrung und Ermunterung».

1851–1852. Die Regierung wird gegenüber Heinrich Freyenmuth, der nach Johann Conrad Freyenmuths Tod dessen Amt als Staatskassier übernommen hat, misstrauisch. Bei der Prüfung der Jahresrechnung von 1852 kommen gravierende Mängel und Unredlichkeiten zum Vorschein, die zur fristlosen Entlassung des Staatskassiers und zur Einleitung eines Strafverfahrens gegen ihn führen.

1852–1858. Im Zusammenhang mit den Verfehlungen Heinrich Freyenmuths durchleuchten Finanzexperten auch die Bücher aus den letzten sechzehn Monaten Johann Conrad Freyenmuths als Staatskassier. Der Befund ist vernichtend. Johann Conrad Freyenmuths Buchhaltung erweist sich als undurchsichtig und unsystematisch. Eine Reihe von Einnahmen ist nicht verbucht worden. In rechtswidriger Weise hat er seinem Vetter Heinrich Freyenmuth Aufgaben anvertraut. Die Experten sprechen von einem namhaften sogenannten persönlichen Defizit Johann Conrad Freyenmuths, was zur Frage führt, ob er sich auf Kosten des Staates bereichert hat.

1859. Staatsanwalt Eduard Häberlin (1820–1884) handelt mit den Erben Johann Conrad Freyenmuths einen Vergleich aus, nach dem diese dem Kanton Thurgau im Sinne einer Wiedergutmachung eine Entschädigung von Fr. 11 290 zahlen. Die Regierung verzichtet ihrerseits darauf, die *gesamte* Amtszeit Johann Conrad Freyenmuths als Staatskassier zu untersuchen. Ein spektakulärer Geldfund im Geheimfach einer von der Regierung veräusserten hölzernen Truhe führt zu weiteren Verwicklungen.
Diese komplexe Geschichte, deren Details grotesk wirken, verdunkelt das bisher glorifizierte Bild Johann Conrad Freyenmuths.

Nachlese

Gelegentlich hielt Freyenmuth im Tagebuch Anekdoten und kleine Begebenheiten fest, deren Zeuge er war oder die er irgendwo hörte. Aus diesem kleinen Fundus stammen die folgenden Beispiele:

«Ein Italiener, der sich, ohne krank zu sein, zu Tode medizinierte, befahl vor seinem Ende, ihm folgende Grabschrift zu setzen (was geschah): ‚Ich befand mich wohl: weil ich mich aber noch besser befinden wollte, befinde ich mich hier'.»[38]

Eine andere Anekdote handelt von einem Zürcher Protestanten im katholischen Wallis: «Im Wallis zu Brigg [sic]: verlangt ein Reisender [in einer Gaststätte] zum Abendspeisen ein oder zwei gebratene Hühnchen: es war nur Fasttag: der Wirt sagte, dass er ohne Bewilligung des Pfarrers solches nicht tun dürfte: der Reisende sagte ihm: er möchte [zum Pfarrer] hingehen zu fragen: dass ein Reisender von Zürich hier sei und gebratene Hühner verlange, ob er solche geben

38 Den Beleg für dieses Zitat aus dem Tagebuch finde ich nicht mehr.

dürfe: der Pfarrer antwortete sehr klüglich: der Reisende komme in die Hölle, werde verdammt, ob er ein paar Hühner mehr oder weniger esse, er möge solche nur geben.»[39]

Über den russischen Volkshelden Alexander Wassiljewitsch Suworow (1729–1800), der 1799 die Franzosen aus Oberitalien vertrieb und im Winter den Gotthard-Pass überquerte, berichtet Freyenmuth: «Der Generalfeldmarschall Suworow war ein sehr starker Esser und schadete durch zu viel Nahrungsmittel seiner Gesundheit. Er gab, um dies zu vermindern, seinem Leibarzt den Auftrag, ihn, falls er ein benötigtes Quantum zu essen überschreiten wolle, daran zu verhindern [hindern] –: was oft geschah: über dergleichen Befehle soll Suworow oft gestutzt und den Arzt angefahren haben: Wer ihn zu solchem Benehmen bevollmächtigt oder auf wessen Order er dies tut. ‹Par l'ordre du général maréchal Suworow› –: Dann antwortete er [Suworow]: ‹Si il [sic?] a dit, il faut obéir.›»[40]

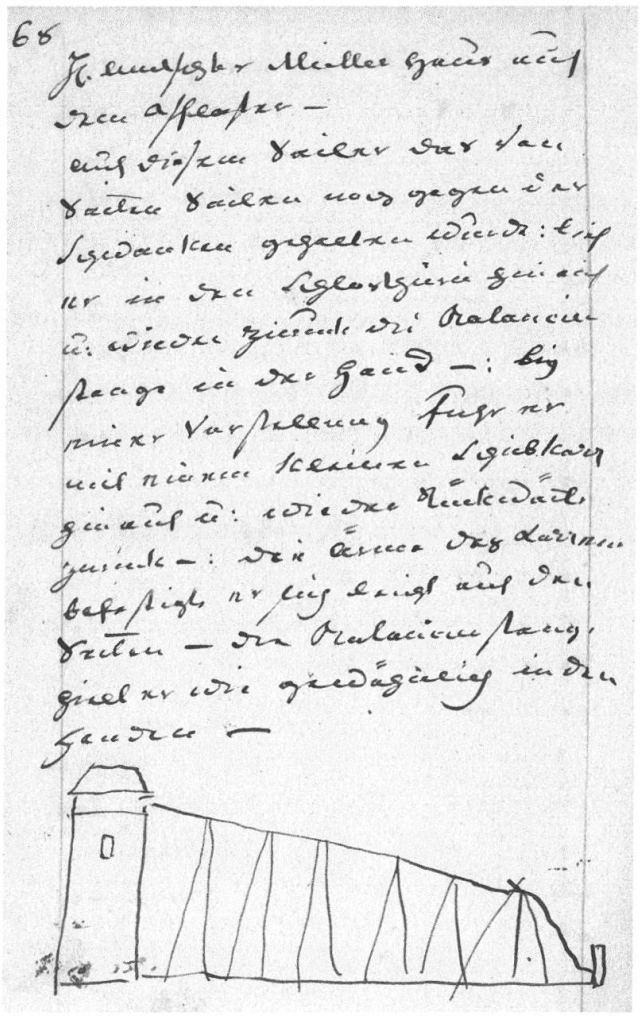
Was heutzutage, im Zeitalter multikultureller Verflechtung, kaum Aufsehen erregt, war damals eine Sensation, zumal der «Fremdling», der plötzlich in der Kantonshauptstadt auftauchte, aus dem osmanischen Reich stammte: «Ein Türke, der in der Schweiz reist, er soll aus Egypten [sic] sein, befand sich am 4ten einige Stunden hier. Man hat demselben politische Zwecke beigelegt, allein Personen, die ihn näher kennen, sagen, dass er wohl nur um zu reisen, wohl zu leben und Mädchen zu sehen, da sei.»[41]

1820 besuchte Freyenmuth Johann Caspar Horner (1774–1834) in Zürich. Horner, ein bekannter Physiker und Astronom, wirkte als Professor am Carolinum und war Präsident der Naturforschenden Gesellschaft. In Russland hatte er es zum Hofrat gebracht.[42] Freyenmuth schreibt ins Tagebuch: «Bei Herrn Horner, Hofrat und Professor, sahen mehrere interessante Gegenstände. Er hat eine Art sehr einfacher camera lucida [...]: er hat eine Menge aller Art Gegenstände, so er ab [von] seiner Reise um die Welt [1803 bis 1808 Weltumseglung mit Adam Johann von Krusenstern] mitgebracht hat: von denen ich auch das Modell eines Frauenzimmerfusses aus China bemerkte: wie sie durch Binden und Schnüren verkrüppelt werden –: mit Mühe können die Frauenzimmer auf den Versen gehen. Die Nägel der grossen Zehen macht [machen] die Spitze des Fusses aus: die andern Zehen werden unter den Fuss gebunden. [...]. Herr Horner ist ein sehr humaner Mann, anspruchslos, gefällig und scheint tiefe Kenntnisse zu besitzen, mit denen er freilich nicht zu glänzen versucht.»[43]

Zur Vergütung von Hagelschäden überliefert Freyenmuth eine Anekdote, die auf eine Brandassekuranz-Sitzung von 1824 zurück geht: «Der Pfarrer Ammann von Sulgen [Johann Konrad, 1791–1871] machte [über die Verwüstungen durch Hagel und mögliche Verhinderungsmittel] den folgenden witzigen Einfall: nachdem einerseits behauptet worden, dass die im Leman [Genf] oder im Kanton Vaud bereits vielfältig eingeführten Hagelableiter ein sicheres Verhütungsmittel seien und nun noch [weitere] Verhütungsmittel eingeführt werden, so sei zu erwarten: dass, wenn der liebe Gott sehe, dass das Verhageln nichts diene, so werde er es aufgeben als zu nichts dienlich.»[44] – Freyenmuths Kommentar: «Das Eigentliche dieses Einfalls hat das Lächerliche, dass die Ohnmacht der Menschen in eine Parallele mit der Allmacht Gottes gestellt wird.»[45]

39 StATG 8'602'14, 2/7: Tb, 10.9.1818.
40 StATG 8'602'17, 2/19: Tb, 29.12.1832.
41 StATG 8'602'14, 2/6: Tb, 6.2.1818.
42 Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. IV, Neuenburg 1927.
43 StATG 8'602'14, 2/8: Tb, 18.2.1820.
44 StATG 8'602'15, 2/12: Tb, 26.8.1825.
45 StATG 8'602'15, 2/12: Tb, 26.8.1825.

Abb. 4: Am 5. August 1833 beschrieb Johann Conrad Freyenmuth in seinem Tagebuch, wie ein Seiltänzer der Familie Knie zur Unterhaltung der Frauenfelder Bevölkerung waghalsig über ein Seil balancierte, das am Schlossturm befestigt war.



Was Freyenmuth 1831 aus Hüttlingen berichtet wurde, bestätigte ihn in seiner Überzeugung, die evangelischen Pfarrer, welche die Regenerationsbewegung unterstützten, seien sittlich verroht: «Man fand es bei der Kreisversammlung [Grossratswahlen nach neuem Modus] sehr unanständig, dass der Pfarrer Mesmer [Johannes, 1790–1862] mit der Tabakpfeife im Mund rauchend während der Wahlen um den Taufstein umher spazierte; zwar aus Ärger sollen dann viele andere die Pfeife aus der Tasche genommen haben und auch zu rauchen angefangen haben.»[46]

Am 5. August 1833 notierte Freyenmuth im Tagebuch eine Begebenheit, die wir als kleinen Beitrag zur Kenntnis der städtischen Freizeitkultur und zur Geschichte der Dynastie Knie anführen: «Seit dem 3ten bis den 7ten war ein Seiltänzer mit Familie hier [in Frauenfeld] u[nd] machte vier Vorstellungen, die die Zuschauer ganz befriedigten. Er hiess Knie und sei aus Erfurt –: ein starker sehr gut gebauter Mann von circa 30 Jahren. Sein Hauptgehülfe heisse Traber, ein ganz junger, noch nicht 20jähriger Mensch. Knie tanzt vortrefflich auf dem Seile und macht Übungen ohne Balancierstangen auf dem Seil, die bewunderungswürdig sind. – Was wir aber noch nie gesehen haben, besteht darin – ein Seil oder Tau wurde oben am Schlossturm, wo man herausschiesst, befestigt. Das andere aber bei des H[errn] [...] Müller Haus [...]. Auf diesem Seile, das von sechs Seilen noch gegen das Schwanken gehalten wurde, lief er in den Schlossturm hinauf und wieder zurück, die Balancierstange in der Hand –: bei einer Vorstellung fuhr er mit einem kleinen Schiebkarren hinauf und wieder rückwärts zurück –: die Ärme [sic] des Karren befestigte er sich leicht auf den Seilen – die Balancierstange hielt er wie gewöhnlich in den Händen.»[47]

1839 beteiligte sich Freyenmuth im Frauenfelder Kurzdorf persönlich an der Bekämpfung eines Gross-

46 StATG 8'602'16, 2/18: Tb, 14.5.1831.

47 StATG 8'602'17, 2/20: Tb, 5.8.1833. Das Tagebuch enthält eine entsprechende Skizze. – Friedrich Knie (1784–1850), der ursprünglich tatsächlich aus Erfurt stammte, hatte sein Medizinstudium 1803 abgebrochen, um sich einer Seiltänzertruppe anzuschliessen. Das war der Beginn der Zirkus-Dynastie Knie. Die Familie arbeitete oft mit anderen Familien zusammen, so auch mit der ebenfalls aus Deutschland stammenden Familie Traber, deren Seiltänzerwurzeln bis ins 18. Jh. zurück reichen. – Rudolf Knie, der älteste Sohn Friedrichs, wurde 1808 geboren. Wahrscheinlich war er (oder sein Vater?) der Seiltänzer von Frauenfeld. Zur Geschichte der Familien Knie und Traber vgl. www.knie.ch: «In Kürze die Geschichte der Dynastie Knie.»

brandes. Über die mangelnde Kompetenz der Feuerwehrleute schrieb er: «Ich war auf dem Platze und tat zum Leiten der Löschanstalten, was mir möglich war. Die Schlauchführer fand ich sehr übel unterrichtet, da sie immer in starkes Feuer fruchtlos hineinspritzen wollten, statt das nächste und gefährlichste Feuer zu löschen und überhaupt alles Wasser mit Erfolg zu verwenden. Dann wollte man ein benachbartes ganz ausser Gefahr stehendes Haus mit Spritzen ertränken und so auf die nutzloseste Weise beschädigen. Eine Menge unnützer Zuschauer stand herum, während mehrere gut aufgestellte Spritzen nicht mit Wasser bedient wurden.»[48]

48 StATG 8'602'18, 2/24: Tb, 17.10.1839.